

**Eine Welt von Gleichgewichten und Ungleichgewichten: Proportionen für Frieden??**

Friede ist nicht direkt mit Gleichgewichten irgendeiner Art zu erreichen. Nicht umsonst wird die Zeit des Gleichgewicht des Schreckens nicht als Friede sondern als Kalter Krieg bezeichnet.

Ob es Proportionen für ein friedliches Zusammenleben gibt ist final eigentlich nur zu verneinen. Es gibt Zustände in den Sozialgemeinschaften, welche eher Frieden fördern – die jedoch kein Garant für Friede sind. Krieg und Frieden sind sozio-politische Phänomene und somit nicht nur von physischen Zuständen abhängig. Ein zentraler Aspekt im Themenkreis Krieg und Friede ist die Ideologie und damit wieder die in der Ideologie begründete Machtbestrebung. Dies ist unabhängig von der inneren sozialen Gestaltung der jeweiligen Volksgemeinschaft. So ist etwa die USA – eine Demokratie mit großem Reichtum nach außen aggressiver als etwa die Demokratie der Schweiz – ebenfalls mit hohem Lebensstandard. Der Unterschied zwischen den beiden Volksgemeinschaften ist die Macht: Die USA weiß, dass sie die Macht hat, militärisch schwächeren Lebensgemeinschaften ihre Vorstellungen sowohl wirtschaftlich oder auch militärisch aufzuzwingen – und wird dies auch tun, sobald sie es für nötig hält. Umgekehrt ist die Schweiz in ihrem Wohlstand davon abhängig davon, dass sie mit anderen Volksgemeinschaften möglichst nicht in Konflikt gerät Die Schweiz muss Konflikte vermeiden, weil sie die Konflikte – anders als die USA – nicht militärisch lösen kann.

Gemäß diesem Muster könnte man ableiten, dass dies die gesuchte Proportion für ein Gleichgewicht wäre: Die Wirtschaftsleistung

These:

Eine militärisch schwache Volksgemeinschaft mit starker wirtschaftlicher Abhängigkeit strebt nach einem friedlichen Gleichgewicht.

Die trifft aber nur dann zu, wenn es für die anderen Volksgemeinschaften einen Grund gibt, in das militärisch schwache Land nicht einzumarschieren, da das Friedensbemühen einseitig ist. Das jeweilige Land darf auch ideologisch dem Hegemon wenig Angriffsfläche bieten. Im Fall der Schweiz ist dies dadurch gegeben, dass die Schweiz sich in ihrer allgemeinen Ideologie nicht zu sehr von der Ideologie der westlichen Hegemonie unterscheidet.

Im Fall von Libyen etwa, ein eigentlich reiches Land mit starken Außenhandelsbeziehungen – aber mit schwachem Militär hat dieser Zustand dazu geführt, dass die westliche Allianz (Franzosen, USA, GBR) unter dem Vorwand die libysche Bevölkerung zu schützen, Libyen militärisch angegriffen hat und im Endeffekt das Regime gestürzt hat. Der vermutliche Grund war, dass der Revolutionsführer Gaddafi und sein System vom Westen abgelehnt wurde (Terrorismusvorwurf). Der unmittelbar vorgegeben Grund für das Eingreifen der westlichen Allianz war ein Volksaufstand in Libyen. Die westliche Allianz kam zur Rechtsauffassung, dass bei drohendem Völkermord eine Berechtigung zum militärischen Eingreifen gegeben ist. Allerdings wurde der Völkermord nie

Seminar für Masterarb. und Diss. (Organisation und Selbstorganisation im Natur- Kulturgefüge)

bewiesen, was die Vermutung nahe legt, dass das Argument ein Vorwand war. Ähnliche Verhältnisse und Vorwände gab es auch beim Angriff der USA auf den Irak.

Damit muss die These des friedenssichernden Gleichgewichts erweitert werden:

Eine friedenssichernde Relation ist dann gegeben, wenn eine militärisch schwache Volkswirtschaft mit starker wirtschaftlicher Abhängigkeit ein Staatssystem hat, das dem Willen derer entspricht, von denen der Staat wirtschaftlich abhängig ist.

In dieser Relationsbeschreibung ist nun aber schon erkenntlich, dass ein friedliches Gleichgewicht nur dann gegeben sein könnte, wenn alle Volksgemeinschaften ein innenpolitisches System haben, das dem des militärisch stärksten genehm ist. Das würde aber keinem Gleichgewicht entsprechen, da dann nur mehr eine einzige Komponente wirken würde.

Eine einzige Komponente, also ein einziger Hegemon (die unipolare Welt) könnte nun, da es keinen Konfliktpartner gäbe, tatsächlich außenpolitisch friedlich sein – aber es gäbe keine Relation mehr.

Daher These:

Friede ist keine Frage des Gleichgewichts. Friede ist dann gegeben, wenn es keine Relationen mehr gibt, da es nur mehr eine einzige Komponente gibt.

Die Prinzipien der Selbstorganisation, die ev. zu einem dynamischen, friedlichen Gleichgewicht führen könnten, sind auf Volksgemeinschaften – also Staaten – nicht anwendbar, da diese Staatengebilde Relationen unterliegen, die sich nicht rational fassen lassen. Selbst arme Staaten können kriegerisch agieren – siehe etwa Sudan. Armut schützt also auch nicht vor Krieg, zumal es im Staatenverbund immer wohlhabende Staaten gibt, die aus Gewinnstreben bereit sind, zumindest Waffen gegen Waren-Bezugsrechte zu liefern.

Die einzige Hoffnung die es gibt, ist eine Institution wie die UNO, die allen Konfliktparteien die Möglichkeit gibt, kriegerische Auseinandersetzungen einzugrenzen und in ihrer Dauer einzuschränken.